

John Hunter

1978 erfand der Volksschullehrer aus Virginia ein Spiel, das die Probleme Afrikas vorstellte. Seither lösen seine Schüler die Probleme der Welt.

John Hunter hat viel über Schule nachgedacht. Er unterrichtet an der Richmond Community Highschool in Virginia Neun- und Zehnjährige – Viertklassler, wie wir sagen. Sein Unterricht ist berühmt. Während seiner Stunden übersteigt der Lautstärkepegel im Raum mit Leichtigkeit jeden Pausenlärm. John Hunters Stimme hört man dann nur noch hie und da in dem Lärm aufpoppen. Der Rest scheint Chaos. Und John Hunter lächelt zufrieden.

John Hunter hat viel über Unterricht nachgedacht. Er nennt seine Schüler Studenten und er spricht mit der größten Hochachtung von ihnen. Weise seien sie, viel weiser als er je sein werde. Und wenn sie selbst sprechen, die Ernstgenommenen, dann sprechen sie mit Eifer über sich und ihre Aufgaben – und über Mr. Hunter, der mit ihnen arbeitet.

John Hunter hat viel über Menschen nachgedacht – über die Fehler vergangener Generationen und die daraus entstehenden großen Lasten für die kommenden Generationen: Klimawandel, Kriege, Hungersnöte, Unruhen, Armut und soziale Not, Epidemien und Katastrophen. Hunter hat daraus ein Spiel gemacht. Es ist kein lustiges Spiel. Hunter setzt alle genannten Probleme und noch viel mehr – die ganze komplexe – politisch, ökonomisch, sozial verwobene, unlösbar vertrackte – diese von Schwierigkeiten zerfressene Welt seinen Neun- und Zehnjährigen vor und er sagt: „Versucht zu lösen, woran eure Eltern und Großeltern gescheitert sind.“ Und genau das tun die Kinder dann.



Foto: © Will May

Alle Probleme dieser Welt

John Hunters Welt passt auf vier transparente Plastikplatten. Darauf gibt es Armeen und Flotten, Regierungen und die Vereinten Nationen, eine Weltbank und Aktienbörsen, Kredite. Da liegen Meere und Kontinente, Bergwerke und Ölfelder, Urwälder und Ökosysteme, Wüsten und Großstädte, es gibt Raketen, Satelliten, Politiker, Geheimdienste, Rebellen und Spione, Feinde und Bündnisse, Arm und Reich. Der dicht beschriebene Katalog der Probleme umfasst 16 Seiten. John Hunter spricht über diese Welt mit Stolz und in großen ausholenden Armbewegungen und darüber, wie das alles kam.

Irgendwann war er ein gescheiterter Student. Ein Späthippie der sich 1976 aufmachte, in Indien die Erleuchtung zu finden. Dann ist er heimgekommen, mit langen Gewändern und Plateauschuhen und Gurubart. Er hat sich vor seinen Vater hingestellt und verkündet – „Vater, ich hab die Erleuchtung gefunden.“ „Großartig“, hat der Vater gesagt, „nun fehlt dir nur noch eines.“ „Ja? Was denn noch?“ Und der Vater sagt: „Ein Job“. So ist Hunter Lehrer geworden, irgendwie erleuchtet und irgendwie doch sehr irdisch und realistisch. Zunächst wollte er seine Schüler nach herkömmlicher Art kontrollieren, „alles was gesagt wird, alles was gedacht wird“. Das hat er schnell aufgegeben: „Wer Menschen zum Blühen bringen will, muss ihnen Freiheit geben zur Inspiration.“ So entstand das World-Peace-Game.

Ziel des Spieles ist es, 50 der größten miteinander zusammenhängenden Probleme der Menschheit zu lösen und damit den Weltfrieden herzustellen. Die Kinder spielen acht Wochen lang. Sie schlüpfen in die Rollen von Politikern verschiedener Nationen, von Bankern oder Saboteuren. Seit 1978 laufen Hunters Weltversuche unter steigender – mittlerweile weltweiter – Begeisterung. Seine Rede vor dem TED-Forum, dem wichtigsten intellektuellen Impact-Forum der USA wurde mittlerweile von 600.000 Menschen geklickt.

Wunderbares geschieht im Klassenzimmer, erzählt Hunter. Da ist etwa die Geschichte von einem kleinen Mädchen, das die Rolle einer Verteidigungsministerin eines armen Landes inne hatte, dessen Nachbarstaat ein reiches und mächtiges Land war. Irgendwann und gegen die Weisung ihres Premierministers setzte die Neunjährige ihre Armeen in Bewegung und besetzte die Ölfelder des reichen Landes. „Die Empörung war riesig“, erinnert sich Hunter, „das Mädchen wurde hart kritisiert. Wie kann man einen Kriegsakt setzen in einem Freidensspiel?“ Doch die Kleine klammerte sich fest an ihre Mappe und sagte mit dem Brustton der

Der Lehrer, seine Kinder und die Rettung der Welt

Wie der Pädagoge John Hunter Neunjährige mit den großen globalen Problemen konfrontiert und wie Volksschüler binnen acht Wochen Krieg, Hunger und den Klimawandel besiegen.

| Von Oliver Tanzer |

Überzeugung, „Ich weiß, was ich tue!“ Tage später stellte sich heraus, dass das mächtigere Land den Plan hatte, die ganze Welt zu erobern und das nur verhindert wurde, weil das arme Land die Erdölquellen besetzte.

„Vielleicht“, meint John Hunter, „wird eines dieser Kinder einmal die Gelegenheit haben, die Realität zu verändern, wie es mit seinem Genie das Spiel verändert hat. Dann hatte es Sinn.“

Hunter: „Das Mädchen hatte das alles vorhergesehen, alle Trendlinien erkannt, Tage bevor wir anderen es bemerkten. Sie hat in einer philosophisch-moralischen Entscheidung einen kleinen Krieg geführt, um einen größeren zu verhindern.“

Solche Dinge erzählt John Hunter mit glühenden Augen, er erzählt über Herzschlagfaktori, in denen alle Nationen zusammenlaufen, um ein einziges armes Land zu retten; über Spione, die Weltrettungen zunichte

machen, indem sie Politiker von den wirklichen Dingen und Zielen ablenken. Er redet von der Konzentration auf das Notwendige, die er bei den Kindern bemerkt und von dem Geschick, mit dem sie kurzfristige Reaktionen vermeiden und wie sie ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren. Wie sie über den Krieg und seine Konsequenzen reflektieren, wie sie Strategiebücher konsultieren und Ratschläge daraus wohlüberlegt werfen. Und wie einmal alle Beteiligten bei der Formulierung eines Kondolenzschreibens für auf dem Plastikfeld gefallene Plastiksoldaten zu weinen begannen.

John Hunters hat eine große Hoffnung, die sich aus den Fähigkeiten seiner Schüler nährt, die die Klimakrise ebenso zu lösen imstande sind, wie sie Kriege und Hungerkrisen beenden. „Vielleicht“, so meint er, „wird eines dieser Kinder einmal die Gelegenheit haben, die Realität zu verändern, wie es mit seinem Genie das Spiel verändert hat. Dann hatte es Sinn.“ Die Glocke läutet. Die nächste Runde hat begonnen.



Foto: rosaliafilm.com

**John Hunter bei GLOBArt 2012**

John Hunter wird einer der Hauptredner bei der diesjährigen GLOBArt-Academy sein, die von 27. bis 30. September in Krems stattfindet. Die Academy steht heuer unter dem Titel „EXPERIMENT UND“. Geladen sind unter anderem der Star-Ökonom Tomas Sedlacek, Airan Berg, Paulus Hochgatterer, Clemens Sedmak. John Hunter erhält den GLOBArt Academy Award. Anmeldungen unter www.globart.at. Siehe auch das GLOBArt-FURCHE-Gewinnspiel auf Seite 7.

BUCHKRITIK

Himmel ist für Gläubige wie für Ungläubige ...

Einer seiner Studenten, schreibt Ottmar Fuchs, Professor für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, habe ihm nach der Abschlussprüfung eröffnet, dass er seinen Glauben verloren habe: „Nicht wegen des Theologiestudiums, das mir bis zum Schluss Freude gemacht hat, sondern einfach so.“ Es sei, so der Student weiter im Zusammenhang verschiedener Ereignisse in seinem Leben „passiert“. Und: „Ich fühle mich nicht unglücklich.“

Eine auf den ersten Blick verstörende Episode, die aber doch typisch zu sein scheint. Und noch andere verstörende Indizien der Gegenwart sammelt Fuchs in seinem Buch „Wer's glaubt, wird selig ... Wer's nicht glaubt, kommt auch in den Himmel“ – verstörend für erzkatholische Gläubige ebenso wie für Angehörige des agnostisch-atheistischen Lagers. Die Befunde, die der Theologe ausbreitet, könnten die Kulturpessimisten beider Seiten beflügeln.

Viele Facetten der Religion

Aber das Fuchs'sche Anliegen ist das genaue Gegenteil von Kulturpessimismus: In 17 durchaus fordernden Kapiteln geht der Theologe daran, etwas von der befreienden Kraft des christlichen Glaubens freizulegen. Er bemüht von Martin Luther bis zum französischen Kultursoziologen Roland Barthes allerlei Zeugen für seine Befunde. Der Autor spricht von einer „gnadenreichen Pastoral der Kirchen“, bezieht sich dabei auch auf das II. Vatikanum und versucht, dieses für heute weiterzuentwickeln und weiterzudenken. Fuchs spart da auch die Frage des Gewaltpotenzials der Religion(en) nicht aus.

Es sind viele Facetten der Religion, die auf den gerade 173 Seiten angesprochen werden. Ottmar Fuchs – das wird schon aus dem Titel klar – redet keinem religiösen oder frommen Rigorismus das Wort. Christliche Botschaft heißt so auch, dass wer nicht glaubt, auch in den Himmel kommen kann. Das klingt (be)fremd(lich). Ist es bei genauerem Hinsehen aber nicht: „Für Seligkeit und Himmel ist es also gar nicht ausschlaggebend, ob man glaubt oder nicht, dafür ist nur ausschlaggebend, wie die Menschen gelebt haben, ob sie gut oder böse waren“, heißt es im Resümee des Buches.

In dieser Schärfe mag das als Provokation wirken. Aber das Jesus-Wort: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen!“ (auf nichts anderes bezieht sich obiges Buchzitat) ist doch auch mehr als eine fromme Sentenz ... (ofri)

Wer's glaubt, wird selig ... Wer's nicht glaubt, kommt auch in den Himmel

Von Ottmar Fuchs. Echter 2012. 173 Seiten, kartoniert, € 13,20

TIPP**VORTRAG UND BRUNCH****■ Sich selber treu bleiben**

Umrahmt von Live-Musik spricht der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner in einem Sonntags-Brunch über das, was sich gesellschaftlich, kirchlich und in den Werthaltungen der Menschen verändert. Unter dem Motto „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu: Reden über Gott und die Welt“ richtet Zulehner im Haus der Begegnung der Diözese Innsbruck den Blick dorthin, wo Entwicklung stagniert oder Stillstand herrscht – und überlegt gemeinsam mit dem Publikum, welches Potenzial in uns selbst noch brach liegt.

Sonntag, 9. September 2012, 11 Uhr
Haus der Begegnung, Rennweg 12, 6020 Innsbruck. Anmeldung: (0512) 58 78 69-12 oder hdb.kurse@dibk.at

Doris Helmberger ist gerade auf Urlaub. Das nächste „En passant“ erscheint in Ausgabe 36 der FURCHE.